

Das Lager von Chalons im Jahre 1864 und die daselbst ausgeführten Manöver nach den Instruktionen des Marschalls Mac-Mahon

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **11=31 (1865)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dieselben noch nicht in gehöriger Zahl vorhanden, so muß man sie dort hernehmen, wo man sie schnell aufzutreiben vermag.

Das erste und wichtigste Augenmerk der Besatzung bleibt Sicherung gegen einen gewaltthätigen Angriff, und die dahin abzielenden Maßregeln nehmen den ersten Rang ein.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. In dem letzten Aufsatz „Ueber Befestigungen“ Seite 45, zweite Spalte, Zeile 23 soll es heißen „Mörbergruben“ statt „Mooberggruben“.

Das Lager von Chalons im Jahre 1864

und die daselbst ausgeführten Manöver nach den Instruktionen des Marschalls Mac-Mahon.

(Aus dem Spectateur militaire.)

(Fortsetzung.)

Wir haben in der vorigen Nummer den im Lager befolgten Gang der Arbeiten dargestellt. Bevor man indessen an die eigentlichen Manöver schritt, d. h. diejenigen, wo die Truppen berufen sind so viel als möglich so zu manövriren, wie sie es vor dem Feinde thun würden, indem sie sich nach den Dispositionen der ihnen entgegengesetzten Truppen, nach der Beschaffenheit und den Hindernissen des Terrains richteten, wurden die Lagertruppen der verschiedenen Waffengattungen vereinigt, um in den verschiedenen Formationen eingeübt zu werden, welche, je nach den sich darbietenden Umständen, auf dem Schlachtfelde vorzukommen können. Diese Uebungen waren gewissermaßen die Fortsetzung der von den Truppen aller vereinigten Waffen ausgeführten Linienrevolutionen.

Aus den an die Lagertruppen ausgetheilten Instruktionen führen wir folgende Betrachtungen an, welche den Nutzen solcher vorbereitenden Manöver darthun.

Die französischen Reglemente — und hierin unterscheiden sie sich von den Reglementen der meisten fremden Mächte, welche für Brigaden, Divisionen und Armeekorps bestimmte Formationen angenommen haben — die französischen Manöverreglemente, sagen wir, bleiben bei den Linienrevolutionen stehen; sie beschränken sich darauf, die Mittel vorzuschreiben, wie eine Truppe in Bewegung zu setzen ist, und wie sie in Ordnung und Regelmäßigkeit von einer Formation zu einer andern gebracht wird, enthalten aber durchaus keine Angabe, wie mit den Truppen auf dem Schlachtfelde soll verfahren werden.

Nach der vorausgeschickten Bemerkung, daß die verschiedenen Militärschriftsteller über die Truppen-

bestimmte Regel gegeben haben, konstatirt die Instruktion über die Truppenformation auf dem Schlachtfelde ebenso die Thatsache, daß alle Schriftsteller, welche über Taktik geschrieben, der Ansicht zu sein scheinen, daß den Generälen es überlassen werde, je nach den Umständen zu handeln, und sie begnügen sich damit, einige allgemeine Grundsätze aufzustellen, nach denen man sich in diesen Formationen richten kann.

Diese Grundsätze sind je nach den Zeiten verschieden gewesen, oder haben, besser gesagt, je nach den in der Bewaffnung und der Armeeeinrichtung gemachten Fortschritten Veränderungen erlitten, und um diese Wahrheit einleuchtender zu machen, beruft sich die vorhin angeführte Instruktion auf die Autorität des Generals Renard. Folgende Betrachtungen, die wir theilweise dem Werke entlehnen, welches dieser General über die Taktik in Europa veröffentlicht hat, verdienen hervorgehoben zu werden, nicht nur wegen ihres Interesses in historischer Beziehung, sondern namentlich weil sie, ohne irgend etwas Absolutes vorzuschreiben, sehr deutlich die allgemeinen Grundsätze enthalten, nach welchen unter dem Kaiserreich gekämpft worden ist, und nach welchem jetzt noch gekämpft wird.

So hatte Friedrich der Große eine so zu sagen unveränderliche Schlachtordnung angenommen:

1. Die Infanterie in zwei Linien deployirt, die Artillerie über die ganze Front ausgebreitet, die Kavallerie auf den beiden Flügeln in zwei Linien deployirt und einen Theil der Schlachtordnung bildend.

2. Keine Reserve, außer etwa einige Schwabronen Husaren und manchmal zwei oder drei Bataillone.

3. Die Plänkler waren unbekannt.

In dieser unveränderlichen Ordnung hatte die erste Linie die größte Wichtigkeit und wurden die solidesten Truppen in dieselbe gestellt.

Die zweite Linie diente zugleich als Deckung und Reserve.

4. Die Schlachtordnung war nicht in Divisionen und Brigaden abgetheilt.

Es gab einen Oberkommandanten und Linienkommandanten.

5. In deployirter Ordnung wurde dem Feinde entgegen marschirt, ohne die Linie zu brechen, und zwischen beiden Linien mußte ein strenger Parallellismus beobachtet werden.

Unter dem Kaiserreich waren die taktischen Grundsätze der französischen Armee ganz andere:

1. Es gibt keine absolute Schlachtordnung mehr.

Das Terrain und die Umstände allein entscheiden über die für den Kampf angenommenen Kombinationen; die Infanterie steht gewöhnlich auf zwei Linien.

Aber die zweite Linie ist nicht mehr untrennbar mit der ersten verbunden, und man braucht sie manchmal theils um die Schlachtlinie zu verlängern, theils um eine Diverfion zu machen.

Die Kavallerie wird nicht mehr ausschließlich auf die Flügel gestellt; sie hält sich zur Offensive nach

allen Richtungen bereit oder um die bedrohten Stellen der Linie zu beschützen.

2. Die Armee besitzt große Reserven; es sind dies nicht nur aus allen Waffengattungen zusammengesetzte Armeekorps, sondern auch unabhängige Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Reserven.

3. Die Linienfeuer sind Ausnahme, die Plänklerfeuer Regel geworden.

Die Tirailleurs sind überall; sie begleiten, unterstützen und schützen alle Bewegungen auf dem Schlachtfelde.

4. Die Macht der Armee beruht nicht mehr ganz in der ersten Linie.

Diese erste Linie, welche von der zweiten unterstützt und im Nothfalle ersetzt wird, hat die Aufgabe, den Feind unablässig zu verfolgen, ihn durch vereinzelte Scharmügel und Angriffe zu schwächen, bis er etwa dazu gezwungen wird, alle seine Truppen zu verwenden. Der Hauptschlag wird von der Reserve gegen den geschwächten oder ungedeckten Punkt der feindlichen Linie geführt.

5. Die Manöver einer ganzen Linien werden aufgegeben. Die Bewegungen werden durch Bataillone ausgeführt, die in Kolonnen aufgestellt sind; die Massen deployiren, bevor sie in Schussweite gelangen.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz aus Solothurn.

Wenn auch unser Kanton auf der Mannschaftsskala des Bundeskontingents nicht auf den oberen Sprössen steht und seine paar Tausende von weisungsfähiger Repräsentanz einer Bevölkerungszahl von nicht ganz 70,000 Seelen von den ci-devant berühmten „40,000 Bajonetten“ eines Nachbarn jedenfalls „überstimmt“ werden, so dürfen wir uns dagegen wenigstens das Zeugniß geben, uns an der Pflege, Förderung und Entwicklung der militärischen Interessen stets mit ebenso viel — um nicht zu sagen mehr — Begeisterung und Ausdauer zu betheiligen als manche andere größere Kantone von zahlreichern materiellen und intellektuellen Kräften. . . Sie sehen schon aus diesem Exordium, daß uns die Göthe'sche „Bescheidenheit“ der „Lumpen“ vollständig abgeht und wir folglich recht solide und ganze Leute sein müssen.

Aber diese Solidität, von der wir heute der Militär-Zeitung etwas verrathen wollen, besteht nicht etwa darin, daß in unserm Materiellen und Personellen keine gähnenden Lücken zu entdecken sind; auch darauf sind wir nicht stolz, daß wir von Bern herunter wegen Nichterfüllung militärischer Bundespflichten noch keine „Nase“ erhalten haben. Wenn jedoch die Rede ist von Ausfüllung jener Lücken in der militärischen Ausbildung unserer Truppenführer, welche in unserm demokratischen Volksleben und

Staatshaushalte durch keine Budgetansätze für eine Ecole militaire de St. Cyr, La Flèche oder Metz ausgefüllt werden können, sondern nur dem regen Eifer, dem Opferwillen, der Anstrengung und Thätigkeit, der Lust und Liebe des Einzelnen im unprotegierten und undotirten Verbands unserer freiwilligen Militärvereine überlassen sind; dann darf auch der Solothurnische Offiziersverein im Kreise mitstreubenden Genossen der „vil edlen und gestrengen Frau Militia“ nicht übergangen werden.

Wenigstens hat bei uns noch keine „Saison“ wie die letzte, bald verfllossene, aber noch nicht geschlossene, in ecklatanter Weise ebenso sehr das Bedürfniß unserer jüngern und ältern Subalternoffiziere nach wissenschaftlich-militärischer Ausbildung und Erwerbung nützlicher, den engen Horizont ihrer Stellung erweiternder und damit die Liebe zu ihrem Beruf vermehrender Kenntnisse geoffenbart, als auch noch keine Saison ihrem ernstlichen Willen, jede Gelegenheit und Anregung zur Befriedigung jenes Bedürfnisses zu ergreifen, ein so unzweideutiges ehrendes Zeugniß ausgestellt. Während in frühern Jahren die belehrendsten Vorträge und Verhandlungen oft kaum mehr als ein Duzend Theilnehmer anzoogen, erfreuten sich die während dieses Winters regelmäßig alle acht Tage, ausnahmsweise alle vierzehn Tage abgehaltenen Versammlungen unseres Offiziersvereins stets eines Besuches von über 30, gewöhnlich und regelmäßig aber von über 40, einige Mal sogar von über 50 Mitgliedern. Und doch ist, wie ich kaum zu sagen brauche, unser Kontingent und Cadre numerisch noch dasselbe wie damals, und giebt auch keine Strafbestimmung, keine obligatorische Nothigung, kein Reglement und keine „Consigne“ dem Impuls zu diesem anhaltend eifrigen Erscheinen beim zwanglos freundschaftlichen „Appell.“

Freilich mögen dießmal auch Gegenstand und Inhalt der Vorträge selber etwas zur Vermehrung der Anziehungskraft dieser soirées militaires beigetragen haben. Wenn die Militär-Zeitung auch nicht der Ort sein kann, solche Vorträge eingehender zu skizziren, so mögen hier doch wenigstens zwei derselben erwähnt sein, welche durch ihre Neuheit die Aufmerksamkeit und Wißbegierde der ihrer großen Mehrzahl nach der Infanterie angehörenden Mitglieder in erhöhtem Maße zu fesseln wußten.

So führte Hr. Geniestabsmajor R ü n d i g, der durch Uebernahme einer neuen Katastervermessung unseres Kantons ein halber Solothurner geworden ist und den wir gutwillig wenigstens nicht mehr fortlassen werden, in einer Reihe von eben so praktisch-belehrenden als technisch-deskriptiv anschaulichen und mit kriegsgeschichtlichen Streiflichtern beleuchteten Vorträgen über Felbbefestigung sowohl vom Standpunkt des Angriffs als der Vertheidigung uns auf ein Gebiet des Krieges und der Kriegswissenschaft, von dem die große Mehrzahl noch nicht viel mehr kannte als vielleicht das Polygon der Thuner Allmend in elektro-bengalischer Beleuchtung am festotypen „Feuerwerkabend“ der Centralshule. Die Vorträge des Hrn. Ründig haben aber, wenn natürlich auch nicht gerade den Keim zu einem Bau-